

Gesamtunterricht?

Autor(en): **Hutter, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 18: **Stellung zur Technik ; Gesamtunterricht?**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESAMTUNTERRICHT?

Von Jakob Hutter

Im Gesamtunterricht ordnete der Lehrer den Unterricht nach einem Sachgebiet. Zum eigentlichen Anlaß wurde meinetwegen ein naturkundliches Thema, vielleicht: »Der Wald«, ausgewählt. Da wurde der Wald nach allen Richtungen durchgegangen und alles zusammengetragen, was in den Rahmen paßte; oder alles herangezogen, was in der Lokalität »Wald« zu finden war und den Schüler interessieren konnte. Selbstverständlich konnte der Sprachunterricht davon angeregt werden, wie uns solche Übungen genügend in Fachschriften geboten wurden. Im Rechnen wurden Bäume gezählt; man konnte Prozentaufgaben lösen. Im Zeichnen kamen jetzt die Waldbäume an die Reihe, und selbstverständlich sang die Klasse Waldlieder. Die Unterrichtsstunden nahmen alle irgendwie im Detail die Beziehungen zum Wald auf; sie standen aber nicht unbedingt in einem innern Zusammenhang zueinander und mit dem Wald als Ganzheit. So kann es im Gesamtunterricht geschehen, daß in einzelnen Fächern recht gezwungenermaßen das Gesamtthema zur Anwendung kommt oder recht nebensächliche Aufgaben gelöst werden, nur weil die Rede vom »Wald« ist. Diese Unterrichtsordnung geht immer mehr in die Breite und weniger in die Tiefe. Auch bei methodisch einwandfreier Erarbeitung und Darbietung ist das Unterrichtserlebnis als das Erlebnis einer *Aufzählreihe* zu kennzeichnen.

Demgegenüber kann die Unterrichtsfolge auch nach *organischen* Zusammenhängen geordnet werden. Nicht eine naturkundliche Unterrichtsfolge allein wollen darum meine Skizzenreihen und -gruppen sein. Sie möchten vielmehr eine Ganzheit des Unterrichtes darstellen und die inneren Bezie-

hungen des Unterrichts-Objektes zur logischen Ordnung des Lehrstoffes, zu einer organischen Einheit auch im Einzelabschnitt, geltend machen.

Darum betrifft dieser Unterricht jedes Fach nur insoweit, als es der Erfüllung dieses Zieles dient: Die Sprache, das Rechnen, Zeichnen, die Realien. Er besteht nicht wie der Gesamtunterricht einfach aus einer lokal geordneten Gesamtheit vieler einzelner Teile. Die wirkliche, persönliche Beziehung zum Unterrichts-Objekt (z. B. »Wald«) findet darum der Schüler auch nicht allein aus dem Lehrausgang heraus: Der Lehrausgang schafft vorerst und am deutlichsten die lokale Beziehung: Die persönliche Beziehung zum Unterrichts-Objekt besteht in den gesamten Erfahrungen des Schülers; sie erweitert sich beim Lehrversuch und bei den künstlerischen (aber nicht künstlichen) Hilfsmitteln: Dichtung, Musik, Darstellung. Der Schüler setzt sich dabei immer wieder tätig ein, reproduzierend und mit eigenen Erzeugnissen.

Darum hält auch Bild 1 diese innern, organischen Beziehungen viermal fest, und sie spiegeln sich in den folgenden Darstellungen dauernd wider: Die Elemente »Luft, Wasser, Erde, Licht« und das Leben mit all seinen Wechselformen. Dieser geschlossene Ring mit dem zentralen Kerngedanken gibt die logisch zwingende Anordnung des Lehrstoffes und fordert immer wieder eine Ganzheit, die in diesem Beispiel der »Wald« verkörpert; aber doch jedesmal in einer andern Blickrichtung nach der Tiefe. Wenn ich auf Blatt 6 eine Waldgeschichte in knappester Form darstellte, werden dabei lokale — und zeitliche Fernen festgehalten, die wir bei keinem Waldbesuch er-

Fortsetzung siehe Seite 585



Das »Grabmal« der Tanne ist ein flacher Stock. Wo wurde mit der Axt geschrotet? Welches ist der Sägeschnitt? In welcher Richtung fiel die Tanne? Zwischen Schrot und Schnitt brach der »Strahl« aus.



Die Grabbepflanzung: Farnkraut, Zunder, Tintling, Fliegenpilz, Efeu, Buschwindröschen: Besucher: Maus, Tausendfüßler, Käfer, Spinne, Ameise. Einmal speiste da der Specht.



Ein kleiner Hügel, eine leichte Wölbung deutet den alten Standort kaum merklich an: Vergessen!



Und wieder einmal pflanzt der Förster eine junge Fichte an den alten Platz.

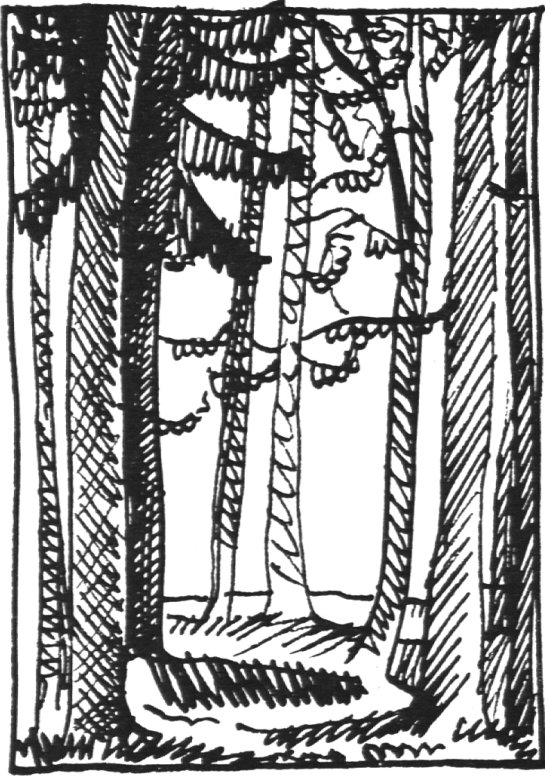
So wandelt und wechselt das Leben unaufhörlich von Geschlecht zu Geschlecht.

Fortsetzung von Seite 573

messen, noch errahnen. Sie läßt aber die Form des Waldes, seine Gestalt, seinen gegenwärtigen Zustand, den »lebendigen« Wald aus einer neuen Beziehung begreifen. Wenn auch die Lebensnot des Waldes zum Ausdruck kommt, bildet sich ein neuer Begriff, wovon ein neuer Wille ausgeht. Im Abschnitt »Bewirtschaftung des Waldes« ist diese Lebensnot des Waldes im Gegenwartsproblem angedeutet. Hier nun vermag die Zahl und kann die Rechnung nachhelfen, wenn Daten aus der Nutzung des Waldes im Dienste der Kriegswirtschaft verwendet werden. Wir rechnen dann nicht um des Rechnens willen am Sachgebiet

Wald, sondern im Dienste der Unterrichtsganzheit »der Wald«.

Blatt 9 deutet einige heimatgeschichtliche Begebenheiten an, nicht der Geschichte wegen. Der Gedanke: »Wald ist Schutz und Wehr« überzeugt uns hier ebenso kraftvoll wie in den einschlägigen Skizzen auf den Blättern 1, 2a, 2b, 5 oder 6. Einst stieg der Rauch an den Rodungsplätzen ungeahndet; die Axt schlug breite, tiefe Lücken in den Waldbestand. Während des 30jährigen Krieges war der Frevel am Wald, Rodung ohne obrigkeitliche Bewilligung, mitschuld an der darauf folgenden Auseinandersetzung zwischen Bauernstand und Regie-



Da kommt der Lenz, der schöne Junge.



Zum Walde geh nun wandern —



Das Laub fällt von den Bäumen.



Verschneit liegt rings die ganze Welt.

rung. — Und heute ist der Waldbestand durch das eidgenössische Forstgesetz geschützt.

Mit diesen wenigen Hinweisen möchte ich zu meinen Waldskizzen, die mir eine lange Abhandlung ersparen, und zu ihrem Unterrichtsgebrauch Stellung nehmen. Mir scheint die Anordnung und die Reihenfolge wichtiger als die Skizzen selbst. Ich habe mich gelegentlich an Vorlagen oder Fotos gehalten. Ich will sie niemandem als Unterrichtsgegenstand zum Ge-

brauch empfehlen. Wo dies möglich ist, mag jeder Betrachter selbst entscheiden. Ich gebe vielmehr die Anregung, darin zu lesen, was nicht beige druckt ist. Darum trägt Blatt 11 nur noch kurze Schlagzeilen. — Mir aber scheint doch, da müsse man die Buben und die Mädchen rufen und sie hineinführen in den Zauber des Waldes; wir müßten sacht auf Zehenspitzen hineintreten, hineinschauen, hinlauschen! Wir würden es dann inne werden: Auch an uns ging ein großes Geheimnis — ein Wandel vor!

MITTELSCHULE

DER ALTGRIECHISCHE VOLKSCHARAKTER

Von P. Dr. Lothar Schläpfer, Appenzell

Gegen allerhand Verzeichnungen älterer und neuerer Zeit ist festzuhalten, daß das Griechentum zu keiner Zeit und an keiner Stelle die endgültige Form des menschlichen Geistes gefunden hat. Die Totalität des griechischen Geistes erschöpfte wohl in gewissem Sinne das, was man als *Menschen-tum* bezeichnen kann, Menschentum, das ein reiches Maß an Streben, aber auch an Irren und zeitlicher Beschränktheit in sich schloß. Diese Totalität ganz und in all ihren Tiefen gleichmäßig zu erfassen, übersteigt das Vermögen eines einzelnen. Es kann darum auch uns nur darauf ankommen, die besonders in die Augen springenden Züge des griechischen Volkscharakters, d. h. der rasenmäßigen Formanlage des griechischen Geistes nachzuzeichnen.

»Von welcher Art war der griechische Volksschlag?« fragt Pseudo-Dionysios in seiner »Kunst der Beredsamkeit«. Er gibt die Antwort: »Der Athener ist durchdringenden Geistes, geschwätzig, klug; der Ioner weichlich, ungebunden; der Boioter einfältig; der Thessaler hinterlistig und verschlagen.« Diese Antwort kann und will

keinen Anspruch erheben, das Problem in seiner Ganzheit zu umfassen; aber sie bringt die wichtige Tatsache zum Ausdruck: Es gab beim griechischen Volk stammeseigentliche Unterschiede in der Charakteranlage, oder richtiger gesehen: das Eine prägte sich in sehr verschiedener Stammeseigentümlichkeit aus.

Betrachten wir zunächst die bestimmten seelischen Grundzüge der drei altgriechischen Hauptstämme; denn erst von den Stammeseigentümlichkeiten aus kann sich uns der Kreis zum allgemeinen Volkstum erweitern.

Der *Nordwestgriecher* war ein Mensch von urwüchsiger Kraft, die fast barbarische Roheit annehmen konnte. Ein Bedürfnis nach kultureller Bändigung oder Milderung dieses Wesens spürte er kaum. Ganz dem »speergewonnenen« Boden hingegeben, führte er darauf ein rauhes, nüchternes, oft recht beschwerliches Dasein. Stammesfremde Anschauungen und Einrichtungen vermochten ihn kaum zu beeinflussen. Nur was seiner Art entsprach, nahm er von außen in sich auf und offenbarte eben darin einen